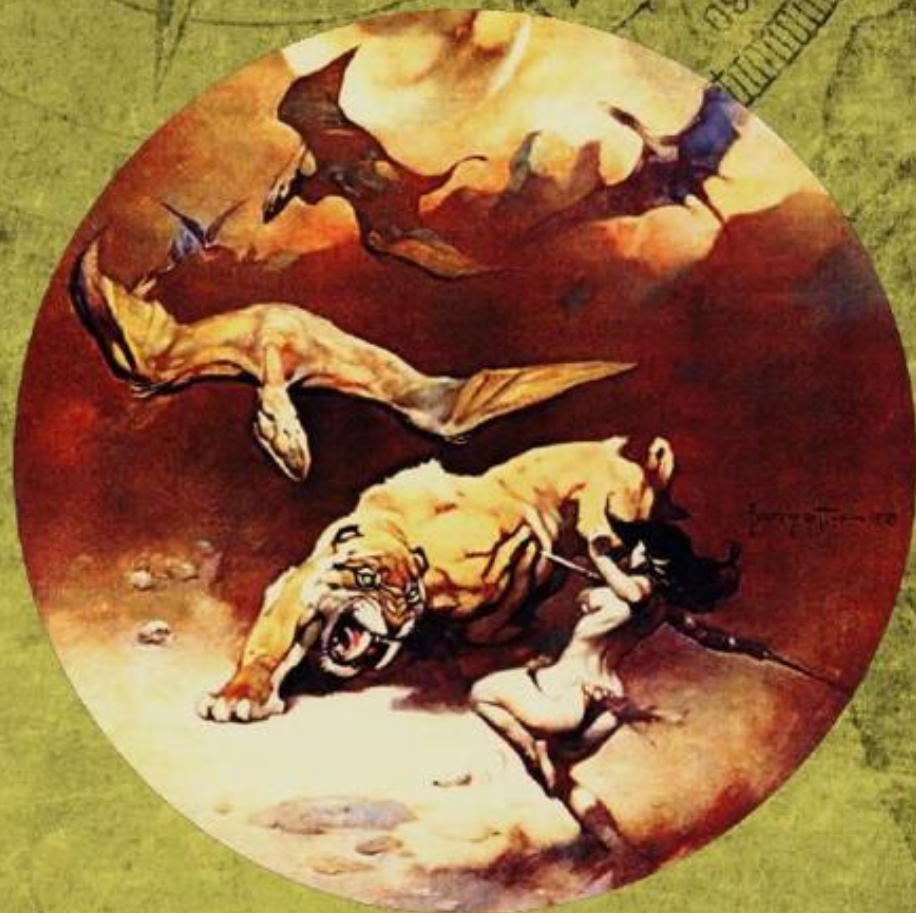


EDGAR RICE BURROUGHS-WERKAUSGABE



EDGAR RICE BURROUGHS  
RÜCKKEHR NACH  
PELLUCIDAR

ZWEITER BAND DER PELLUCIDAR-SERIE

auftauchte – ein Sagoth, einer jener grimmigen und schrecklichen Gorillamänner, die die mächtigen Mahars in ihren unterirdischen Städten bewachen und von Zeit zu Zeit auf Sklavenraub- oder Strafexpeditionen gegen die menschliche Rasse von Pellucidar ziehen, von denen die dominierende Spezies der inneren Welt etwa so denkt, wie wir von Büffeln oder wilden Schafe denken.

Kurz hinter dem ersten Sagoth kamen andere, bis ein ganzes Dutzend schreiend hinter dem schreckerfüllten alten Mann herrannte. Sie würden in Kürze über ihn herfallen, das war klar.

Einer von ihnen machte Anstalten, ihn mit dem Speer festzunageln, den er hoch über dem Kopf schwang.

Und dann, mit der Plötzlichkeit eines unerwarteten Schlags, wurde mir klar, dass ich mit an dem Gang und der Haltung des Flüchtigen etwas bekannt vorkam.

Gleichzeitig überkam mich die erschütternde Erkenntnis, dass der alte Mann kein anderer war als – *Abner Perry!* Dass er kurz davorstand, vor meinen Augen zu sterben, ohne Hoffnung, dass ich ihn rechtzeitig erreichen könnte, um die schreckliche Katastrophe abzuwenden – für mich bedeutete das eine echte Katastrophe!

Perry war mein bester Freund.

Abgesehen von Dian, natürlich, aber in ihr sah ich mehr als nur einen Freund. Sie war meine Frau – ein Teil von mir.

Ich hatte das Gewehr in der Hand und die Revolver an meinem Gürtel völlig vergessen; man bringt seine Gedanken nicht ohne weiteres gleichzeitig mit der Steinzeit und dem zwanzigsten Jahrhundert in Einklang.

Nun dachte ich aus alter Gewohnheit noch in der Steinzeit, und in meinen Steinzeit-Gedanken gab es keine Vorstellungen von Schusswaffen.

Der Kerl hatte Perry fast erreicht, als mich das Gefühl der Waffe in meiner Hand aus der Lethargie des Schreckens, die mich befallen hatte, aufweckte. Hinter meinem Felsblock riss ich das schwere Schnellfeuergewehr hoch – eine mächtige Zerstörungsmaschine, die einen Höhlenbären oder ein Mammut mit einem einzigen Schuss zu Fall bringen konnte – und zielte auf die breite, behaarte Brust des Sagoths.

Beim Knall des Schusses stockte er mitten in der Bewegung. Der Speer fiel ihm aus der Hand.

Dann fiel er vorwärts auf sein Gesicht.

Die Wirkung auf die anderen war kaum weniger bemerkenswert. Perry allein hätte möglicherweise die Bedeutung des lauten Geräuschs erraten oder seinen Zusammenhang

mit dem plötzlichen Zusammenbruch des Sagoths erklären können. Die anderen Gorillamänner blieben nur einen Augenblick stehen. Dann sprangen sie mit erneuten Schreien der Wut vorwärts, um Perry den Garaus zu machen.

Im gleichen Augenblick trat ich hinter dem Felsblock hervor und zog einen meiner Revolver, um die wertvollere Munition des Schnellfeuergewehrs nicht zu vergeuden. Rasch gab ich mit der kleineren Waffe einen weiteren Schuss ab.

Dann waren alle Augen auf mich gerichtet. Ein anderer Sagoth fiel durch die Kugel des Revolvers, aber das hielt seine Kumpane nicht auf. Sie waren jetzt auf Rache aus, ebenso wie auf Blut, und sie wollten beides haben.

Während ich auf Perry zu rannte, feuerte ich vier weitere Schüsse ab, die drei unserer Widersacher fällten. Das brachte endlich die restlichen sieben zur Besinnung. Es war zu viel für sie, dieser brüllende Tod, der aus großer Entfernung unsichtbar über sie gekommen war.

Als sie zögerten, erreichte ich Perrys Seite. Ich habe noch nie einen solchen Ausdruck auf dem Gesicht eines Menschen gesehen wie bei Perry, als er mich erkannte. Ich habe keine Worte, um es zu beschreiben. Es blieb keine Zeit, um Worte zu wechseln – kaum genug für eine knappe Begrüßung. Ich drückte ihm den zweiten, voll geladenen Revolver in die Hand, feuerte den letzten Schuss aus meinem eigenen ab und lud ihn nach. Jetzt waren nur noch sechs Sagoths übrig.

Sie begannen wieder auf uns zuzukommen, obwohl ich sehen konnte, dass sie wahrscheinlich genauso verstört waren durch den Lärm der Schusswaffen wie durch deren Wirkung. Sie erreichten uns nie. Auf halbem Weg drehten sich die drei letzten Überlebenden um und flohen, und wir ließen sie gehen.

Das Letzte, was wir von ihnen sahen, war, als sie sie im dichten Unterholz des Urwalds verschwanden. Und dann drehte sich Perry um, warf mir die Arme um den Hals, vergrub sein altes Gesicht an meiner Schulter und weinte wie ein Kind.

## II. Eine Reise mit Schrecken

Am Ufer des ruhig dahinziehenden Flusses schlugen wir unser Lager auf. Dort erzählte mir Perry alles, was ihm widerfahren war, seit ich mich auf den Weg zur Außenerde gemacht hatte.

Hooja hatte offenbar den Anschein erweckt, dass ich Dian absichtlich zurückgelassen hätte und dass ich nicht beabsichtige, jemals nach Pellucidar zurückzukehren. Er erzählte ihnen, dass ich von einer anderen Welt sei und dass ich diese und ihre Bewohner satthabe.

Dian hatte er erklärt, dass ich eine Frau in der Welt hätte, in die ich zurückkehrte, dass ich nie beabsichtigt hätte, Dian die Schöne mitzunehmen, und dass sie mich zum letzten Mal gesehen habe.

Kurz darauf war Dian aus dem Lager verschwunden, und Perry hatte seitdem nie wieder etwas von ihr gesehen oder gehört.

Er hatte keine Vorstellung von der Zeit, die seit meiner Abreise in Pellucidar vergangen war, aber es handelte sich offenbar um einen längeren Zeitraum.

Hooja war ebenfalls sehr schnell verschwunden, nachdem Dian fortgegangen war. Die Sarier unter Ghak dem Haarigen und die Amoziter unter Dacor dem Starken, Dians Bruder, hatten sich wegen meiner vermeintlichen Fahnenflucht zerstritten, denn Ghak wollte nicht glauben, dass ich sie so verräterisch getäuscht und verlassen hatte.

Das Ergebnis war, dass sich diese beiden mächtigen Stämme mit den neuen Waffen, deren Anfertigung Perry und ich sie gelehrt hatte, gegeneinander gewandt hatten. Andere Stämme der neuen Föderation hatten sich auf die eine oder andere Seite der beiden Streithähne geschlagen oder eigene kleine Revolutionen angezettelt.

Das Ergebnis war, dass unsere Pläne, die so gut begonnen hatten, völlig zum Erliegen kamen.

Unter Ausnutzung des Stammeskrieges hatten die Mahars ein großes Heer von Sagoths aufgestellt und waren in rascher Folge über einen Stamm nach dem anderen hergefallen, wobei sie schreckliche Verheerungen unter ihnen anrichteten und sie größtenteils in einen ebenso bedauernswerten Zustand des Schreckens zurückversetzten wie den, aus dem wir sie herausgeholt hatten.

Als Einzige aus dem einst mächtigen Völkerbund hielten die Sarier und die Amoziter mit einigen anderen Stämmen weiterhin an ihrer Missachtung der Mahars fest. Aber diese

Stämme waren immer noch unter sich zerstritten, und Perry, als er das letzte Mal bei ihnen gewesen war, hatte nicht den Eindruck, dass sie irgendeinen Versuch zu einer Wiedervereinigung unternehmen würden.

»Und so, Eure Majestät«, schloss er, »wurde unser wunderbarer Traum und damit das Großreich von Pellucidar wieder von den Nebeln der Steinzeit eingeholt.«

Wir beide mussten über die Verwendung meines königlichen Titels lächeln, und doch war ich tatsächlich immer noch Kaiser von Pellucidar, und eines Tages wollte ich das wiederaufbauen, was der niederträchtige Akt des verräterischen Hooja zerstört hatte.

Aber zuerst würde ich meine Kaiserin finden. Für mich war sie vierzig Reiche wert.

»Haben Sie eine Ahnung, Perry, wo Dian sich aufhält?«, fragte ich.

»Nicht die geringste«, antwortete Perry. »Auf der Suche nach ihr kam ich in die missliche Lage, in der du mich gefunden und aus der du mich gerettet hast.

Ich wusste genau, dass du weder Dian noch Pellucidar absichtlich im Stich gelassen hattest. Ich vermutete, dass Hooja der Schlaue irgendwie dahintersteckte, und ich beschloss, nach Amoz zu gehen, da ich dachte, Dian könnte dort bei ihrem Bruder Schutz gesucht haben, und mein Bestes zu tun, um sie und dadurch Dacor den Starken davon zu überzeugen, dass wir alle Opfer eines verräterischen Komplotts waren, an dem du nicht beteiligt warst.

Ich kam nach einer sehr anstrengenden und schrecklichen Reise nach Amoz, nur um festzustellen, dass Dian sich nicht beim Stamm ihres Bruders aufhielt und dass man dort nichts von ihrem Verbleib wusste.

Dacor, da bin ich mir sicher, wollte kein vorschnelles Urteil treffen, aber so groß waren seine Trauer und sein Zorn über das Verschwinden seiner Schwester, dass er auf keine Argumente hören wollte, sondern nur immer wieder betonte, allein deine Rückkehr nach Pellucidar könne die Aufrichtigkeit deiner Absichten unter Beweis stellen.

Dann kam ein Fremder aus einem anderen Stamm, den zweifellos Hooja geschickt hatte. Er hetzte die Amoziter so gegen mich auf, dass ich gezwungen war, aus ihrem Land zu fliehen, um einem Mordversuch zu entkommen.

Bei dem Versuch, nach Sari zurückzukehren, habe ich mich verirrt, und dann entdeckten mich die Sagoths. Lange konnte ich ihnen entgehen, indem ich mich in Höhlen versteckte und durch Flüsse watete, um sie von meiner Spur abzubringen.

Ich lebte von Nüssen und Früchten und den essbaren Wurzeln, die ich unterwegs fand.

Ich zog immer weiter und weiter; ich habe keine Ahnung, in welche Richtung. Schließlich war ich am Ende meiner Kräfte, und es kam, wie es kommen musste – außer

dass ich nicht damit gerechnet hatte, dass du da sein würdest, um mich zu retten.«

Wir ruhten uns aus, bis Perry wieder genügend Kraft geschöpft hatte. Wir schmiedeten viele Pläne, bauten alle unsere zerstörten Luftschlösser wieder auf, aber vor allem überlegten wir uns, was wir tun könnten, um Dian zu finden.

Ich wollte nicht glauben, dass sie tot war, aber ich hatte keine Ahnung, wo in dieser wilden Welt sie sein und unter welchen schrecklichen Bedingungen sie leben mochte.

Als Perry ausgeruht war, kehrten wir zum Prospektor zurück, wo er sich wie ein zivilisierter Mensch ausstattete – Unterwäsche, Socken, Schuhe, Khaki-Jacke und Reithose und gute, kräftige Gamaschen.

Als ich auf ihn gestoßen war, trug er nur grobe Sadak-Sandalen sowie ein Lendentuch und eine Art Kittel, der aus dem zottigen Fell eines Thags gefertigt war. Nun sah er zum ersten Mal, seit uns damals bei unserer Ankunft in Pellucidar das Affenvolk die Kleider vom Leib gerissen hatte, wieder wie ein zivilisierter Mensch aus.

Mit einem Patronenschultergurt, zwei sechsschüssigen Revolvern an der Hüfte und einem Gewehr in der Hand war er ein sehr verjüngter Perry.

Tatsächlich war er ein ganz anderer Mensch als der ziemlich wackelige alte Mann, der sich zehn oder elf Jahre zuvor mit mir zu einer Probefahrt mit dem Prospektor aufgemacht hatte, welche uns in solch wundersame Abenteuer und in eine so seltsame und bisher ungeahnte Welt gestürzt hatte.

Jetzt ging er aufrecht und stramm. Seine Muskeln, die in seinem früheren Leben fast verkümmert waren, hatten sich zurückgebildet.

Er war natürlich immer noch ein alter Herr, aber anstatt wie damals, als wir die Außenwelt verließen, zehn Jahre älter zu erscheinen, als er wirklich war, wirkte er jetzt etwa zehn Jahre jünger. Das wilde, freie Leben von Pellucidar hatte bei ihm Wunder gewirkt.

Nun, es hatte auch keine Alternativen gegeben als Anpassung oder Tod; denn ein Mann von Perrys früherer körperlicher Verfassung hätte die Gefahren und Entbehrungen des primitiven Lebens der inneren Welt nicht lange überlebt.

Perry war sehr interessiert an meiner Karte und an der »königlichen Sternwarte« in Greenwich. Mit Hilfe der Schrittzähler hatten wir den Weg zum Prospektor leicht und genau zurückverfolgen können.

Nun, da wir bereit waren, uns wieder auf Wanderschaft zu begeben, beschlossen wir, einen anderen Weg zu nehmen, um vielleicht wieder in ein vertrauterer Terrain zu gelangen.